

Deutsche Krebshilfe fördert vier Spitzenzentren



23.03.07 | Förderprogramm zur Verbesserung der Versorgung
Krebskranker

» Berlin (ek) – „In der Entwicklung von ausgewählten
Onkologischen Spitzenzentren liegt die Chance,
Krebskranken eine noch bessere, individuell zugeschnittene
Behandlung nach dem aktuellen Stand der Wissenschaft zu
ermöglichen. Ich begrüße daher sowohl das Engagement als auch
die Initiative der Deutschen Krebshilfe, die Versorgung
krebserkrankter Menschen in Deutschland grundlegend zu
verbessern“, sagte Ulla Schmidt, Bundesministerin für Gesundheit,

heute, am 23. März 2007, anlässlich der Vorstellung des Schwerpunktprogramms „Onkologische
Spitzenzentren“ in Berlin. „Die Standards der medizinischen Versorgung von Krebs-Patienten sind
bundesweit bislang sehr unterschiedlich. Das wollen wir ändern“, betonte Friedrich Carl Janssen,
Vorstandsvorsitzender der Deutschen Krebshilfe. Nach dem Vorbild der amerikanischen
Comprehensive Cancer Centers werden jetzt vier universitäre Zentren über zunächst drei Jahre mit
insgesamt einer Million Euro je Zentrum und Jahr gefördert: Die Universitätskliniken Dresden,
Freiburg, Köln/Bonn und Tübingen wurden nach internationaler Begutachtung aus 18 Bewerbern
ausgewählt.

Fortschritte in der Vorbeugung, Früherkennung, Diagnostik und Therapie der Krebserkrankungen haben die
Überlebenschancen und die Lebensqualität krebserkrankter Menschen in Deutschland in den vergangenen Jahren
deutlich verbessert. Doch nach wie vor werden Krebs-Patienten sehr unterschiedlich versorgt. „Es kann nicht sein,
dass eine Frau mit Brustkrebs oder ein Mann mit Prostatakrebs in Norddeutschland anders behandelt werden als in
Süddeutschland“, erläuterte Professor Dr. Otmar Wiestler, Vorsitzender des Beirats der Deutschen Krebshilfe.

Daher hatte die Deutsche Krebshilfe – als Konsequenz aus der durch sie initiierten Evaluierung der Tumorzentren –
im Frühjahr 2006 das Förderungs-Schwerpunktprogramm „Onkologische Spitzenzentren“ ausgeschrieben. Zentrale
Anlaufstellen für Krebs-Patienten, interdisziplinäre Tumor-Boards, interdisziplinäre Patientenbehandlung auf
höchstem Niveau, ein modernes Qualitätssicherungssystem, klinische Forschung und Grundlagenforschung,
Vernetzung und enge Kooperationen mit den umliegenden Krankenhäusern sowie den niedergelassenen Ärzten in
der Region sind nach Auffassung der Deutschen Krebshilfe die Grundvoraussetzungen für Onkologische
Spitzenzentren. „So wollen wir einheitliche Strukturen, Prozesse und Standards schaffen, die für die Versorgung
von Tumorpatienten zwingend notwendig sind“, sagte Wiestler bei der Vorstellung des
Förder-Schwerpunktprogramms in Berlin.

Auf die Ausschreibung hin gingen 18 Bewerbungen aus der ganzen Bundesrepublik bei der Deutschen Krebshilfe ein.
Sie wurden von einem international besetzten Expertengremium unter der Leitung von Professor Dr. Alexander
Eggemont (Rotterdam) begutachtet. Dieses Gremium besuchte von Januar bis März 2007 sieben der Zentren vor
Ort und schlug das Universitäts KrebsCentrum Dresden, das Tumorzentrum Ludwig Heilmeyer am
Universitätsklinikum Freiburg, das Centrum für Integrierte Onkologie der Universitätskliniken Köln/Bonn sowie das
Südwestdeutsche Tumorzentrum am Universitätsklinikum Tübingen zur Förderung vor. Der Vorstand der
Deutschen Krebshilfe folgte den Gutachtervorschlägen und bewilligte für das ambitionierte Gesamtprojekt zunächst
insgesamt 12 Millionen Euro für drei Jahre. Die Förderung dient der Optimierung und Weiterentwicklung der von den
Zentren initiierten Strukturen.

Von den vier Spitzenzentren verspricht sich die Deutsche Krebshilfe eine deutliche Verbesserung der
Patientenversorgung in der jeweiligen Region. „Wichtig erscheint uns hierfür insbesondere die Vernetzung mit den
übrigen Krankenhäusern und den niedergelassenen Ärzten in der Region“, betonte Wiestler. So soll sichergestellt
werden, dass krebserkrankte Menschen ohne Reibungs- oder Informationsverlust aus dem stationären
Versorgungsbereich in die ambulante Betreuung gehen. Auch die Einbindung von Krebs-Selbsthilfeorganisationen
sowie die Berücksichtigung von Krebsregistern sind unverzichtbare Voraussetzungen für die Förderung.

Die Deutsche Krebshilfe sieht eine zweite Ausschreibung Ende 2007 vor, um auch weiteren Zentren in der
Bundesrepublik die Etablierung eines Onkologischen Spitzenzentrums zu ermöglichen. Darüber hinaus will sich die
Deutsche Krebshilfe dafür einsetzen, dass mittelfristig auch unterhalb der Ebene der Spitzenzentren vergleichbare
Versorgungsstrukturen, beispielsweise in kommunalen onkologischen Schwerpunktkrankenhäusern, aufgebaut
werden. „Unser Ziel ist, dass Krebs-Patienten bundesweit optimal versorgt werden“, so Janssen. „Aus Sicht der
Gesundheitspolitik ist diese Initiative der Deutschen Krebshilfe richtungweisend“, betonte Ministerin Schmidt.

Info-Kasten: Onkologische Spitzenzentren

Die Spitzenzentren der Krebsmedizin, die zukünftig von der Deutschen Krebshilfe gefördert werden, müssen unter
anderem folgende Kriterien erfüllen:

- Fachübergreifende interdisziplinäre Onkologie für alle Tumorerkrankungen mit zentraler Anlaufstelle für
Krebs-Patienten.
- Einrichtung von interdisziplinären Konferenzen („Tumor Boards“).

- Entwicklung und/oder Umsetzung von Behandlungspfaden im Sinne von Leitlinien.
- Einbringung von Patienten in klinische Studien und Entwicklung von Forschungsprogrammen zur engen Verzahnung von Forschung und Klinik (translationale Forschung).
- Nachweis eines Qualitätssicherungssystems.
- Dokumentation durch klinische Krebsregister.
- Psychoonkologische und palliative Betreuung.
- Einbindung von Krebs-Selbsthilfeorganisationen.
- Interaktion mit niedergelassenen Ärzten und Krankenhäusern der Umgebung.
- Regelmäßige Überprüfung der Qualitätsstandards.

Bonn, 23. März 2007

Abdruck honorarfrei
Beleg erbeten

Zurück zu: » [Aktuelle Meldungen](#)